

Text nach Martin Luther:

Und als die Engel von ihnen gen Himmel führen, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Liebe Gemeinde!

Wie wird das sein, wenn wir wieder umkehren von diesem Weihnachtsfest? Wir sind zur Krippe gekommen: heute in diese Winterkirche, wahrscheinlich gestern zur Christvesper und am heimischen Weihnachtsbaum. Wir haben uns eilends aufgemacht wie die Hirten, um die Geschichte zu sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat in der Bibel im Lukasevangelium. Vielleicht machen wir uns in den nächsten Tagen noch mehrfach auf – bis hin zum Epiphaniastag am 06.01., diesem besonderen Gottesdienst mit dem Weg zur Krippe und der persönlichen Segnung.

Wir gehen zur Krippe, um zu sehen, was dort geschehen ist. Aber wie ist das, wenn wir wieder umkehren von der Krippe?

Die Hirten kehren mit leeren Händen um. Sie nehmen nichts mit, was man anfassen kann. Was war auch zu holen, in diesem ärmlichen Stall, dort an der Futterkrippe?! Die Hirten kehren um, und ich vermute, dass sie wieder zu ihren Schafen gehen und im Wesentlichen so weiterleben wie vorher auch. Was haben sie eigentlich davon gehabt, dass sie die ersten waren, denen die Botschaft von der Geburt des Retters gebracht wurde? Was haben wir davon, dass uns diese Botschaft jedes Jahr wieder im Dezember vor Augen gestellt wird?

Wenn die Hirten umkehren und zu ihrer Arbeit und in ihre ärmlichen Hütten zurückgehen, nehmen sie nichts mit, was man tragen und anfassen könnte. Was ist es dann? Ich glaube: Es sind zwei Dinge, die sie mit nach Hause getragen und für ihr Leben behalten haben: Das eine ist die Erinnerung an diese ungeheure Begegnung in der Nacht. Und das andere ist Hoffnung – Hoffnung, dass etwas draus erwachsen könnte. Und erwachsen wird. Auch für sie. Gerade für sie.

Erinnerung und Hoffnung. – Vielleicht ist das etwas, was uns auf die Spur setzen kann, wenn wir uns fragen: Was nehmen *wir* mit, wenn wir umkehren von der Krippe? Die Geschenke von gestern sind es ja in der Regel nicht, die unserem Leben Grund geben. Aber vielleicht können es die Erinnerung und die Hoffnung sein.

Für die Erinnerung, liebe Gemeinde, müssen wir etwas erlebt haben, was wir erinnern können. Für viele von uns ist das gar nicht so schwierig. Da sind Erlebnisse von Gottes Gegenwart, die uns gleich einfallen.

Es mag bei manchen schon etwas her sein: Aber da war Gott in unserem Leben, damals. Er hat sich uns gezeigt. Ist Mensch geworden, in uns. Oder Licht. Und Wärme.

Viele trauen sich gar nicht, von diesen Erlebnissen zu erzählen. Sie sind ihnen zu intim. Oder wir haben Angst, dass die anderen sie nicht verstehen könnten. Aber, wenn wir genau nachdenken, dann kann es sein, dass uns solche Ereignisse einfallen, die wir nie wieder vergessen haben. Bei manchen von uns ist das auch gerade mit dem Weihnachtsfest verbunden. Mit dem Licht des Baumes. Mit den Liedern des Festes... Manche lieben Weihnachten deswegen, weil es diese Erinnerung wach ruft. Und die Sehnsucht danach, dort wieder aufgehoben zu sein. Andere spüren diese Gegenwart Gottes eher in der Stille der Meditation. Oder bei der Feier des Abendmahls, wie wir sie nachher haben werden. Oder ganz woanders.

Die Hirten haben es erst auf dem Feld erlebt und dann noch einmal im Stall. Mitten im Alltag: Licht. Klänge. Gesang. Gott. Und nachdem sie umgekehrt sind vom Stall, werden sie das nie wieder vergessen haben. Da bin ich ziemlich sicher. Von solch einer Erinnerung kann man zehren – lebenslang.

Das andere ist die Hoffnung. „*Der Retter ist euch geboren.*“, so hatte es der Engel ihnen gesagt. „*Der Retter.*“ Warum brauchten die Hirten eigentlich Rettung? Was war für sie besonders wichtig? Das wissen wir nicht. Ich ahne, dass sich an ihren äußeren Lebensumständen nicht viel geändert haben wird, nachdem der Retter geboren war. Aber ich kann es mir nicht anders vorstellen, als dass in allem, was sie bedrückt haben mag, plötzlich auch Hoffnung war. Hoffnung, dass Gottes Reich sichtbar wird. Sichtbar, trotz alledem.

Und so frage ich mich, wo *unsere* Hoffnung liegt. Welche Hoffnung nehme *ich* mit, wenn ich umkehre von der Krippe? Ich frage mich, wo wir den Retter brauchen und wie wir ihn erwarten: Weihnachten 2014. Und mir fällt Manches dazu ein.

Es ist die Hoffnung dass bei der alten Dame, die gerade ihr Bein verloren hat, die Seele stark und das Herz fröhlich bleibt. Und die Gewissheit, dass sie aufgehoben ist bei unserem Gott, was auch immer geschieht.

Es ist die Hoffnung, dass – wo immer es Konflikte gibt – Gott dazwischen tritt. Mit seiner Weite und Großmut. Mit der Sanftmut des Kindes, das ich in der Krippe gesehen habe.

Es ist die Hoffnung, dass sich immer mehr Menschen finden, die Fremde fröhlich willkommen heißen. Menschen, die Vielfalt nicht als bedrohlich, sondern als bereichernd erleben.

Es ist die Hoffnung, dass die Menschen auf den PEGIDA-Demonstrationen ergriffen werden von der Liebe Gottes. Und dass die menschenfeindlichen Demagogen, die diese Demonstrationen anführen, irgendwann wieder allein dastehen. Vor allem aber ist es die Hoffnung, dass ich selbst meinen Beitrag dazu finde und leiste, dass dem Einhalt geboten wird, was da aufkeimt; mein Beitrag dazu, dass nicht wieder aus Angst und dem Gefühl von Unterlegenheit Gewalt gegen Menschen wird.

Es ist die Hoffnung, dass die Schlächter und Zyniker überall in der Welt von der Liebe in die Schranken gewiesen werden: seien es die russischen Machthaber, die machthungrigen IS-Kämpfer oder die Hassprediger aller Glaubensrichtungen, auch der atheistischen.

Es ist die Hoffnung, dass zivile Konfliktdienste endlich ernster genommen werden als Armeen. Dass sie finanziert werden; dass sie Frieden bringen, wo er so dringend nötig ist.

Es ist die Hoffnung, dass wir es schaffen, den Konfirmanden zu stärken, der in der Schule viel angefeindet wird, weil er ein wenig anders ist als die anderen. Und hinter dem dann noch nicht mal seine Eltern stehen.

Es ist die Hoffnung, dass unser kleiner Gottesdienst hier mit dem Abendmahl nachher, möglichst viele von uns froh macht und stärkt für das, was der Alltag von ihnen verlangt.

Während ich all das aufzähle – und schon vorgestern, als ich es mir am Schreibtisch überlegt habe – während ich all das aufzähle, merke ich, wie mir das Herz weit wird: Eine Welt, in der wir den Retter zum Zuge kommen lassen. In der Gott Mensch wird. Eine Welt, die ihm Raum gibt. Eine Welt, die wir selbst mit seiner Liebe gestalten. Diese Hoffnung macht mich stark. Und froh.

Das, liebe Gemeinde ist es, was ich mitnehmen möchte und werde, wenn ich wieder umkehre von der Krippe: die Erinnerung und die Hoffnung. Die Stärke und die Freude.

Das schenke uns Gott. Amen.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.